

Warum das Kosovo eine eigene Armee aufstellen will

Das Kosovo steht kurz davor, eine eigene Armee aufzubauen, um Nato-Mitglied werden zu können. Auch Deutschland wird dabei eine Rolle spielen. Nur: Braucht das Pulverfass Balkan eine weitere Armee?



Das Kosovo will selbst für Sicherheit sorgen und sich nicht nur beschützen lassen, wie hier von türkischen Soldaten der Kfor-Truppe Ende März Foto: AFP

Auf dem Balkan wird es bald eine neue Armee geben – jene des Kosovo. Pläne dafür sind fertig, bis auf zehn Jahre hinaus, und das entsprechende, bereits ausgearbeitete Gesetz dazu dürfte noch in diesem Jahr vom Parlament absegnen werden. Mehrere Quellen in hohen Sicherheitskreisen der kosovarischen Hauptstadt Pristina sagten der "Welt", sie hofften sogar auf eine Entscheidung "noch in der ersten Hälfte des Jahres". Also binnen drei Monaten.

"Es soll eine kleine, aber effiziente Truppe werden, 5000 Mann und 3000 in der Reserve", sagte Sicherheitsminister Haki Demolli im Gespräch mit der "Welt". Sie solle in kleinen Schritten "transparent, berechenbar und in voller Koordination mit unseren internationalen Partnern" geschaffen werden, in enger Zusammenarbeit mit der Nato und der [EU](#). Eine Luftwaffe solle es vorerst nicht geben. Das einzige verbleibende Hindernis sei die Zustimmung der serbischen Minderheitsvertreter im kosovarischen Parlament.

Bislang gibt es für Landesverteidigung und Katastrophenschutz die sogenannten Kosovo Sicherheitskräfte (KSF), eine nur leicht bewaffnete Truppe von 2500 Soldaten mit 800 Mann Reserve. Auch das ist faktisch letztlich eine kleine Armee, aber nicht formal.

Formaler Anspruch auf eine Armee

Das mehrheitlich albanisch bevölkerte [Kosovo](#) erklärte sich nach einem blutigen Guerillakrieg gegen Serbien Ende der 90er-Jahre und nach einer militärischen Intervention der Nato im Jahr 2008 für unabhängig. Das Land wurde danach zunächst von den Vereinten Nationen und der EU verwaltet und von Nato-Truppen (Kfor) geschützt.

Mittlerweile haben die zivilen internationalen Instanzen nur noch beratende und unterstützende Funktion. Die Republik Kosovo hat eine eigene Regierung, ein Parlament, eine Verfassung und ein Verfassungsgericht. Schritt für Schritt stattet sich das Land mit allen Attributen der Eigenstaatlichkeit aus. Mehr als 100 Länder haben den jungen Staat bereits anerkannt, aber er ist noch nicht Mitglied der Vereinten Nationen.

"Zu diesen Attributen gehört auch eine eigene Armee", sagt Sicherheitsminister Demolli. Formal hat das Kosovo zwar ein Recht darauf, sich eine eigene Streitmacht zu geben, und auch die Nato erhebt nach Angaben des kosovarischen Ministerpräsidenten Isa Mustafa nur den einen Einspruch, dass die neue Armee nur in Absprache mit der Nato die serbisch besiedelten Gebiete im Nordkosovo betreten dürfe.

Die zehn Vertreter der anderen Minderheiten haben Unterstützung signalisiert, aber die Serben boykottieren derzeit das Parlament

Haki Demolli

Sicherheitsminister des Kosovo

Praktisch jedoch gibt es ein Problem: Nur mit einer sogenannten doppelten Zweidrittelmehrheit kann das Parlament die Entscheidung für ein eigenes Heer treffen. Es müssten 80 der 120 Parlamentsabgeordneten und 14 der insgesamt 20 Minderheitenvertreter dafür stimmen – davon sind zehn Serben. Und die sträuben sich. "Die zehn Vertreter der anderen Minderheiten haben Unterstützung signalisiert, aber die Serben boykottieren derzeit das Parlament", sagt Demolli.

Dieser Boykott hat freilich nichts mit den Militär-Plänen zu tun, und Demolli gibt sich zuversichtlich, dass derzeit laufende Verhandlungen mit den Serben "relativ bald zu einer Lösung führen" werden. Dann, so hofft er, wird das Parlament die bereits vorbereiteten 16 Verfassungsänderungen und 39 Gesetzesänderungen absegnen, die für die Erschaffung der neuen Armee nötig sind. Auch die Finanzierung ist bereits von der Regierung zugesagt.

Nur, wozu braucht das kleine, bitterarme Land überhaupt mehr als seine bisherige kleine Selbstverteidigungstruppe? Das war die Frage, die noch vor wenigen Monaten vor allem aus Belgrad zu hören war. Die serbische Regierung lehnte den kosovarischen Vorstoß entschieden ab: Niemand bedrohe das Kosovo. Das verbündete Albanien sei bestimmt keine Gefahr, die schwachen Nachbarn Mazedonien und Montenegro auch nicht, und Serbien werde das Kosovo nicht angreifen.

Sicherheit ist kein Konsumgut

Das Kosovo braucht eine Armee, um Nato-Mitglied werden zu können, argumentiert Demolli. Nur wer ein eigenes Heer hat und bestimmte Standards einhält, könne der nordatlantischen Allianz beitreten. Das sei die eigentliche Sicherheitsstrategie des Kosovo: die "Euratlantische Integration". Zudem könne die [Nato](#) kein Interesse daran haben, auf ewig und für teures Geld mit eigenen Truppen das Kosovo zu schützen, sagt der Sicherheitsminister. "Wir wollen Sicherheit nicht nur konsumieren, sondern selbst anbieten."

Bei genauerem Hinsehen ist der kosovarische Plan tatsächlich eine gezielte Strategie, zumindest eine Nato-Partnerschaft zu erreichen. "Dafür muss man der Nato auch etwas bieten", sagt Demolli. Dieses "Etwas" sollen besondere Fähigkeiten der neuen Armee bei Such- und Rettungsmissionen sein. "Kein Land der Region verfügt über diese Fähigkeiten", sagt der Minister. Kosovo auch nicht, es will sie aber mit Nachdruck entwickeln, und mittelfristig zum "regionalen Führer in diesem Bereich aufsteigen, die Spezialkräfte der Nachbarländer darin ausbilden, sowie an internationalen UN- und Nato-Einsätzen teilnehmen".

Die Zusammenarbeit mit Deutschland ist sehr eng, viele unserer Offiziere sind in Deutschland ausgebildet worden

Haki Demolli

Sicherheitsminister des Kosovo

Kosovo strebt Unterstützung von vielen Nato-Partnern beim Aufbau der neuen Armee an. Die [Türkei](#) soll kosovarische Kartografen ausbilden. Ein entsprechendes Abkommen wurde diese Woche in Ankara unterzeichnet. Für Kampftraining denkt Demolli eher an die USA und England, mit Deutschland arbeite man eng im Bereich Logistik zusammen. Und überhaupt: "Die Zusammenarbeit mit Deutschland ist sehr eng, viele unserer Offiziere sind in Deutschland ausgebildet worden."

Was Serbien betrifft: Die Regierung will sich per Gesetz auf ein Maximum von 5000 aktiven Berufssoldaten festlegen, und auch diese Stärke soll erst nach zehn Jahren erreicht werden. Das sind Signale, dass man keine Aggression etwa gegen die serbische Minderheit beabsichtigt. Und Serbien gibt sich neuerdings auch schon milder – nicht zuletzt vielleicht wegen der Nato-Bedingung, die neue Armee aus den kosovarischen Serbengebieten herauszuhalten. Gerade deswegen hofft Demolli, dass die Abgeordneten der serbischen Minderheit im Kosovo "bald" und "geschlossen" für das Armee-Projekt stimmen werden.

© WeltN24 GmbH 2015. Alle Rechte vorbehalten

<http://www.welt.de/politik/ausland/article139048247/Warum-das-Kosovo-eine-eigene-Armee-aufstellen-will.html>